Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 13 (1958)

Heft: 2

Artikel: Kultur- und Sprachzerfall [Fortsetzung]

Autor: Bohnenblust, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890711

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kultur- und Sprachzerfall

II. Woher kommt die Zerstörung?
Fortsetzung

Zerfallserscheinungen bedrohen indessen auch das seinem Stande bisher treu gebliebene Bauernvolk. Es sieht sich immer wieder hintangesetzt, rücksichtslosen Mächten schwächlich geopfert, und mit dem schwindenden Glauben, die Scholle werde harte Arbeit lohnen, schwindet die Zahl ihrer Pfleger.

Da hält wirklich nur durch, wer geistig gut unterbaut, charakterlich gestählt ist.

Unselbständige Naturen unter den Verbliebenen ertragen es nicht, immer einsamer zu werden. Begreiflich, wenn Berufsfreude und Standesbewußtsein dieser Leute sinken. Man will nicht allein und *anders* sein als die andern. Dabei schielt der Blick nach jenem lauten, mit (scheinbar!) selbstverständlicher Sicherheit auftretenden Haufen, von dem ganz gewiß keine Kulturtat zu erwarten ist. Wer genau hinschaut, findet da nichts zu bewundern. Enttäuschte Menschen lassen sich leichter vom Schein betören. Wieviele Jugendliche verschachern voreilig, was ihnen teuer sein sollte, nicht bedenkend, daß damit nichts gewonnen, das Unheil nur anderer Art sein wird.

Dieser Ausverkauf bewährter Güter, immer in der Hingabe eines Stücks seiner Eigenart endend, schädigt schwer unsere heimatliche Umgangssprache, die *Mundart.*

Wer die Sprache seiner Heimat liebt, darin etwas vom Wesen seines Volkes und seiner selbst erkennt, wird sich um die Ursachen des allgemeinen Kulturniedergangs, wie er unser Zeitalter prägt, nicht weniger aber um die Möglichkeiten eines Wiederaufstiegs kümmern.

Das Abendland hätte sich die geistige Krise, Herd von Menschheitsweh und Unglück jeder Art, eigentlich ersparen können. Die Christenheit kennt gültige Antworten auf alle Grundfragen irdischen Daseins. Sie nahm aber die Wegweisung des *Ueberirdischen*

nicht ernst und geriet am schlimmsten in die Irre, allen andern, die keinen Schöpfer kannten, zum Aergernis.

Es ist in «Kultur und Politik» ein deutlicher Fingerzeig gegeben worden, worin die Abkehr vom Gottesgebot bestand, welche Folgen sie zeitigte.

Wie vergiftetes Blut bis in die feinsten Aederchen dringt und sie schädigt, so äußert sich die zerstörende Wirkung des Kulturniedergangs, entstanden aus Verleugnung höchster Lebensordnung auch am Bild unserer Sprache. *Das Wort verrät Geist oder Ungeist.* Der Alltag liefert übergenug Beispiele.

Wo der *vordringlichste Lebenszweck* im Gewinn und Gelderwerb besteht, da schwindet die *Ehrfurcht* vor dem *Geist* und damit vor dem *Wort.* Eine Abwertung schlimmster Art. Worte werden käuflich. Der Reklame und Propaganda ist heute gemeinhin jeder Ausdruck recht, wenn er nur «zieht». Filminserate liefern Beispiele tiefster Klasse. Das *Auffällige,* wenn auch vollkommen Sinnlose, wird zum *Modewort.* Morgen schon will sich auch das Dorfmädchen darauf verstehen:

«Si das diner neue Schueh?»

«Gäll, wahnsinnig, toll! Grad wie der Katalog grüehmt het. Weisch, mit Airgummi-Sohle . . .»

«Ohnmächtig.»

Sollte ein einfaches, verständliches und *wahres* Lob nicht genügen: «Brav Schueh, suber usgschaffet, schön i der Form»? Zu nüchtern für uns Schweizer? Eines dürfte gewiß sein:

Wir können nicht echtes Wesen eintauschen gegen Schein und Schwulst, ohne daß auch die Sprache, Ausdruck unseres Seins, ihre beste Kraft verliert.

Zeit ist Geld. Ein Spruch, aus geschäftstüchtiger Weltanschauung geboren. Warum Worte überhaupt noch vollständig aussprechen? Ein Extrakt genügt. Wie bei der Suppe: Ein Erstkläßler sollte auf der Tafel das V üben. Er schrieb gleich VW, unter lebhaftem Beifall seiner autokundigen «Kollegen». Rudelweise begegnen sie uns, diese Wortruinen: AHV, FHD, SAFFA. Praktisch? Vielleicht — für Abbruchtechniker. Wer im Wort Geist und Wesen, einen, wenn auch schwachen, Gefühlswert mitschwingen spürt, kann ein Unbehagen nicht recht loswerden. Worte werden ihres Gehalts entleert, sie verarmen, werden nicht mehr ganz ernst genommen. Ein kleiner

Schritt, und selbst in der hohen Politik werden Versprechen nicht mehr gehalten.

Die *Maschine* vervielfältigt Gewinn. Sie erzeugt Massenware. Der weise Sokrates könnte heute mit noch größerem Recht sagen: «Ich ging durch die Straßen eurer Stadt und sah so viele Dinge, die ich nicht nötig habe.» Manche Stuben ersticken schier in einem Wulst entbehrlichen und geschmacklosen Kleinkrams. Bietet all der Plunder dem einen ein billiges Vergnügen, ärgert sich das andere darüber, denn mit Wegräumen und Abstauben will es kein Ende nehmen. Zeitung und Büchermarkt: Welcher Wortschwall, wieviel leeres Geklingel, von vergiftender Schundbrühe ganz zu schweigen. Ueberall stecken Geschäft und Profitgier dahinter. So stiehlt man dem Volke die Zeit weg, läßt es kaum zu tieferer Besinnung kommen.

Geht aber das Suchen nach dem Wesentlichen, Wichtigsten unserer Tage und Jahre verloren, dann verarmen Herz und Gemüt.

Das seelische Erdreich wird zur harten Kruste, darauf guter Same schwerlich keimen und Wurzel fassen kann. Wie vermöchte aber ein leeres Herz gewichtige Worte zu schenken. Der Mund, die Zunge allein tun es nicht. So werden Nichtigkeiten, von denen wir uns ablenken lassen, zur Ursache, daß wir uns untereinander nichts zu sagen haben, daß die innermenschliche Gemeinschaft erstirbt.

Radio, Fernsehen, Sport, Großmächte unseres Zeitalters, sowie der gewaltig gesteigerte *Verkehr* müßten hier Wandel schaffen helfen. Was da mit Hilfe von Technik und Wissenschaft organisiert und in Betrieb gesetzt worden ist, umspannt den Erdkreis. Zeit und Entfernung fallen kaum mehr in Betracht. Unbekannte entlegenster Gegenden, von deren Existenz wir kaum wußten, grüßen uns gleichsam unter der Haustür. Welche Möglichkeiten, einander kennenzulernen, eigenes Kulturschaffen am andersartigen zu messen. Wir möchten nicht bestreiten, daß solche fruchtbare Auseinandersetzung geschieht. Doch bedingt sie klare Sicht, Wille und Fähigkeit zur rechten Auswahl. Das Fremde flutet aber als Sturzwelle heran. Lärm, Vielerlei, Tempo, Rekord, statt eigener Mithilfe meist nur ein Zuschauen oder Zuhören — wieder mangelt ausgerechnet, was dem stillen Sinnen dient. Wer nicht selber fest gegründet ist, wird einfach mitgerissen. Hier droht dem schweizerischen Sprachsinn und Sprachgut größte Gefahr. Die Landesgeschichte warnt eindring-

lich. Leichtes Liebäugeln mit dem Fremden ist den Eidgenossen nie gut bekommen.

Unsere staatliche Gemeinschaft reicht über *verschiedene Sprachgebiete hinweg.* Worte halten es gern wie Ranken, die dem Gärtner ein Schnippchen schlagen. Sie respektieren die Sprachgrenze nicht immer. Erdbeeren, im fremden Beet gereift, schmecken ganz besonders frisch. Lassen wir darum fröhlich gelten, was sich längst eingebürgert und Wurzel geschlagen hat: Visite, Puntenöri, justemänt und Kumplimänt, um nur ein paar Müsterchen zu nennen. Wenn's aber massenhaft absamen will von Disteln und Dornen, sei es Schnapsbuden-Mixerei von Apéritifs, Drinks, all dies unverschämt verfälschende «make up» unserer Heimatsprache, dann her mit dem Steinkratten und ausgeräumt. Unkraut! Von der Import-Fachsprache der Fußballer und Hoteliers wird noch genug übrigbleiben.

Die Mundart, einer Naturwiese vergleichbar, buntfarbig, strotzend von Saft und Kraft, wo sie rein gesprochen wird, hat es auch nicht nötig, Einsaat von der *Schriftsprache* zu erhalten. Vortrags- und Festredner, Ratsherren selbst hoher Ränge werden diese alte Uebung kaum so rasch fahren lassen. Damit ist, ein kleiner Trost, Gewähr gegeben, daß auch der unfreiwillige Humor einstweilen nicht ausstirbt. (Schluß folgt)

WELTWEITES BAUERNTUM

«Auslaufende Bauernhöfe» im westdeutschen Bundesgebiet

Die Landwirtschaft im westdeutschen Bundesgebiet befindet sich seit der Währungsreform in einem tiefgreifenden Wandel, der zur Zeit ein schwerer Krisenzustand ist. Die Masse der Bevölkerung lebt nicht mehr auf Lebenssicherheit, sondern auf Lebensgenuß.

Der Zusammenschluß zum Europäischen Markt bringt der Volkswirtschaft Vorteile und neue Impulse, der Landwirtschaft neue De-